

Journal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **89 (2002)**

Heft 04: **Forschung im Büro = Recherche à l'agence = Research in the office**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



| 1

1 | Millennium Bridge, London
Architekt: Norman Foster

2 | Projekt für die Erweiterung der
Galleria Nazionale d'Arte Moderna,
Rom, Architekten: Diener & Diener



| 2

Anti-Schwank

Sie ist wieder eröffnet, Sir Norman Fosters Millennium Bridge. Seit dem 22. Februar kann man ohne Übelkeit und Gleichgewichtsstörungen auf dem kürzestem Weg über die Themse von St. Paul's Cathedral zur Tate Modern Gallery gelangen.

Der fehlerhafte Entwurf der eleganten Brücke, die ursprünglich als Aushängeschild für die Millennium-Feier in engster Zusammenarbeit von Bildhauer (Anthony Caro), Architekt und Ingenieur (Ove Arup) geplant worden war, gehört wohl zu den peinlichsten Vorfällen in der jüngeren britischen Architekturgeschichte. Am 10. Juni 2001 hatte die britische Königin das «Meisterwerk britischer Ingenieurskunst» feierlich eröffnet, zwei Tage später schon musste die 18,2 Millionen Pfund teure Brücke aus Sicherheitsgründen geschlossen werden. Das Ziel des Entwurfes, die minimale Geste aus Stahl (Tragwerk), Edelstahl (Geländer) und Holz (Bodenbelag), war zum Verhängnis geworden. Starker Fussgängerandrang versetzte die Brücke in unkontrollierbare Schwingungen, mit beidseitigen Ausschlägen bis zu 30 cm. Mit verstärkten Stahlseilen und der Installation von 100 «Anti-Schwankungspuffern» sind diese nun aufwendig (5 Mio. Pfund) behoben worden.

Sei es drum, nun schwebt die Brücke auf der Nordseite als gerader Pfeil auf die Kathedrale zu, während sie auf der Südseite in einem skulpturalen Zickurat mit Rampen, Treppen und Aussichtsplateau endet, das künstlerische Erlebnis, das einen in der Tate Modern erwartet, vorwegnehmend. London ist um ein architektonisches Kunstwerk reicher, das darüber hinaus zwei disparate Stadtteile näher zusammen wachsen lässt. **Petra Hodgson**

Kulturpolitisch Ground Zero

Rom lancierte Wettbewerbe, um die Crème de la Crème der internationalen Architekturszene ins Land zu holen: Richard Meier, Zaha Hadid, Diener & Diener. Ihre Projekte drohen zwischen rechter Regierung und linker Kommune aufgegeben zu werden.

Vor kaum einem Jahr trat der scheidende Bürgermeister Francesco Rutelli auf der Piazza del Popolo zum Heimspiel gegen Berlusconi an. Unter ihm waren die antiken Stätten für das Giubileo gerüstet, Palazzi und Kirchen restauriert, Plätze neu gestaltet und Architekturwettbewerbe durchgeführt worden. Rutelli, unterlag Berlusconi, bereitete aber den Boden für Walter Veltroni als Bürgermeister. Das Damoklesschwert, das über den Projekten schwebte, schien abgewendet, war doch Veltroni als Kulturminister einst deren Spiritus Rector gewesen.

Das ambitionierteste Vorhaben ist Zaha Hadids Centro per le Arti Contemporanee im Norden der Stadt. Mit diesem korreliert der Erweiterungsbauprojekt der Galleria Nazionale d'Arte Moderna von Diener & Diener. Geographisch dazwischen liegt Renzo Pianos Auditorium. Im Gebiet der EUR hat Massimiliano Fuksas das Centro Congressi geplant, und auf der Piazza Augusto Imperatore ist die neue Hülle für die Ara Pacis von Richard Meier im Bau. Anfang diesen Jahres wollte man mit den Bauarbeiten für Hadids Centro per le Arti Contemporanee auf dem Gelände der ehemaligen Autofabrik Montello im Quartier Flaminio beginnen. Neben Ausstellungsräumen für das «Museum des 21. Jahrhunderts» soll das Centro 2005 u.a. ein Architekturmuseum, Künstlerateliers und ein Restaurant beherbergen: 26 000 m² für 200 Mio. Franken. Als Schwanengesang

auf die alten Hallen und wohl als Motivationspritze für Hadid wird in den Fabrikräumen, die abgerissen werden sollen, an Ostern vorerst eine Ausstellung über das Werk der Architektin eröffnet.

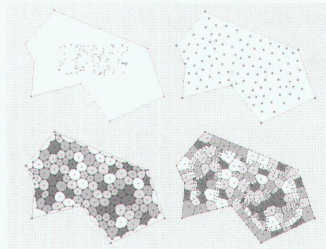
Unweit des Fabrikgeländes planen Diener & Diener die Erweiterung der Galleria d'Arte Moderna e Contemporanea von Cesare Bazzini. Dem Projekt soll der lang gezogene Flügel, die «manica lunga» weichen, die Luigi Cosenza 1965 entwarf. Mitte der 70er in Angriff genommen und 1988 eingestellt, ist der Bau eine moderne Ruine. Dem Bauvorhaben von Diener & Diener blüht dieses Schicksal noch nicht: Wollte das Büro ursprünglich Ende August das Ausführungsprojekt abliefern, im Oktober den Vertrag mit dem Generalunternehmer unterzeichnen und danach mit dem 30-Mio.-Franken-Bau beginnen, sieht es sich angesichts der aktuellen Situation nicht in der Lage, das Projekt aus der Hand zu geben...

Centro und Galleria sind Staatsaufträge. Für Giorgio Muratore, Professor für moderne und zeitgenössische Architektur an der Universität La Sapienza, ist klar, dass die Rechte keine Lust hat, Projekte voranzutreiben, die die Linke lanciert hat.... Als Bremser gilt Vittorio Sgarbi, sottosegretario im Kulturministerium, der das Werk der Vorgänger seines Chefs Urbani, Veltroni und Melandri, auf dem Buckel der ausländischen Architekten zu desavouieren trachtet. Kaum anzunehmen, dass die italienischen Architekten, die den «esterofilismo» der Juroren beklagten, sich ob dieses Schadens freuen.

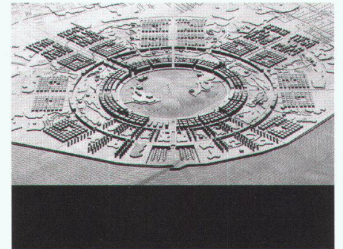
Die Linke wirkt paralysiert wie der Hase vor der Schlange. Sie hat sich dem Druck der Rechten gebeugt und den Katalog zur Ausstellung «Roma 1948-1959» im Palazzo delle Esposizioni zurückgezogen, um ihn mit geschichtsklitternden Lobeshymnen auf die «rechte Kultur» zu ergänzen. «Bis gestern hatte die



3



4



5

4

Linke das Monopol auf die Kultur», kommentiert Muratore, einer der radikalsten Polemiker in der römischen Architekturdebatte, «die hätten sich weigern müssen, auch nur eine Zeile zu ändern». Stattdessen finden sich nun so peinliche Sätze wie: «Dank der Kultur der Rechten ist Italien noch heute ein gesünderes Land als jene Demokratie, die dem Nihilismus entgegengehen.»

Was es heisst, wenn die Rechte dieses Monopol an sich reisst, zeigt der Entwurf des Gesetzes zur Privatisierung der Museen. Nur: die Alternative, welche die Linke bislang geboten hatte, gewährte den Privaten die Ausbeutung der Kulturgüter. Sie privatisierte die Gewinne, indem sie ihnen die einträglichen Services wie Buchhandlungen, Museumsshops und Restaurants überliess, und übernahm die Verluste.

Dass sich die Linke auch da, wo sie das Sagen hätte – bei kommunalen Projekten – am Zeug flicken lässt, ist Ursache der vermurksten Situation auf der Baustelle der Ara Pacis Augustae. Den Auftrag, den Friedensaltar mit einer neuen Hülle zu umgeben, vergab die Stadt direkt an Richard Meier, der es bis zum Rohbau gebracht hat. Im Herbst verhängte Sgarbi einen Baustopp und beauftragte Meier, ein reduziertes Projekt auszuarbeiten, was gar nicht in seiner Kompetenz liegt, denn Bauherrin des Projekts ist die Stadt! Im Büro Meier gibt man sich gelassen diplomatisch über den «slow down»: «We are waiting for instructions to proceed from the Commune di Roma.» Vielleicht kann Meier sein Projekt ja wiederverwerten. Rom will New York nämlich eine originalgetreue Kopie der Ara Pacis als Denkmal für den Ground Zero der Twin Towers schenken. Auf Ground Zero ist die italienische Kultur gesunken. Darum hat die Gabe für Muratore den Wert eines «portacenera gigante». **Rahel Hartmann**

KaisersRot

Der CAAD-Lehrstuhl der ETH Zürich ist seit 2001 in eine Kooperation zwischen Kees Christiaanse Architects and Planners (KCAP) und dem DFG-Forschungsprojekt «medienexperimentelles Entwerfen» (MEXE) an der Universität Kaiserslautern eingebunden, die sich mit einem computergestützten individualisierten Städtebau befasst.

Am 15. und 16.09.2001 wurde am Nai in Rotterdam diese Art der Bürgerbeteiligung simuliert. Die Besucher konnten ihre Vorstellungen in eine Wunschliste eintragen und wenige Momente später platzierte die Software das neue Grundstück an einer möglichst günstigen Stelle.

Der aktuelle holländische Wohnungsbau ist geprägt von präzisen städtebaulichen Richtlinien, die 1993 im staatlichen VINEX-Programm formuliert worden sind. Aufgrund der topographisch einseitigen flachen Landschaft gibt es wenig Faktoren, die auf die städtebaulichen Strukturen einschränkend wirken. Um einseitig gestalteten Siedlungen vorzubeugen, erfindet das Büro KCAP zusätzliche gestalterische Regeln. Durch Interpretation bisheriger Vorgaben werden städtebauliche Entwürfe mit individuellen Eigenheiten und unverwechselbaren Orten erzeugt. Dieser Ansatz ist manuell sehr aufwendig, weil das VINEX-Programm im Einzelnen und im Gesamten eingehalten werden soll. Zusätzlich entstehen komplexe Abhängigkeiten zwischen Grundstückgrösse, Erschliessung und äusseren Einflussfaktoren.

An der Universität Kaiserslautern wurden im Forschungsprojekt MEXE selbstorganisierende städtebauliche Strukturen programmiert. Ähnlich den Ideen Frei Ottos wurden, abgeleitet aus der Biologie und Physik, wie in einem Labor Stadtstrukturen «gezüchtet». Die

3 | **Chiesa del 2000, Rom, Architekt: Richard Meier. Im Bau**

4 | **Die Individualinteressen der Bewohner werden durch die KaisersRot-Software «demokratisch» verhandelt.**

5 | **Masterplan für eine neue Hafenstadt in China, Architekten: von Gerkan Marg und Partner**

Ergebnisse waren trotz einfacher Regeln und Algorithmen erstaunlich heterogen und glichen in Komplexität und Varianz historisch gewachsenen Städten.

Im Februar 2000 fanden die ersten Diskussionen zwischen KCAP und den Mitarbeitern vom MEXE statt. Ziel war es, die entwerferischen Lösungsräume computerisiert einzuengen. Das Projekt erhielt den Namen KaisersRot (Kaiserslautern/Rotterdam). Am CAAD-Lehrstuhl der ETH Zürich wurde eine Software entwickelt, die diese dynamischen Prozesse simuliert. Jedes Grundstück der gedanklichen Siedlung hat spezifische Eigenschaften, z.B. Grösse, Proportion, Typ und Gebäudeposition, sowie externe Attraktoren, z.B. Wasser, Natur, Infrastruktur oder öffentlicher Verkehr. In der stufenweise ablaufenden Simulation streben alle Grundstücke nach Optimierung der eingegebenen Bedürfnisse. Nach Bestimmung von Lage und Grösse generiert die Software die Erschliessung und die endgültige Form. Der Entwerfer kann jederzeit in den Prozess eingreifen, indem er Parameter ändert, Elemente verschiebt oder löscht. Die Software reagiert regenerativ, d.h. wird ein Grundstück entfernt, wächst die Struktur dort zusammen. Sind alle Parameter bestmöglich erfüllt, stabilisiert sich ein Gleichgewicht innerhalb des Systems.

Anstelle des klassischen Top-Down-Prinzips, in dem vom grossen Massstab in den kleinen entworfen wird, verhandelt man hier in einem Bottom-Up-Prinzip die individuellen Bedürfnisse der künftigen Bewohner. Infrastruktur, öffentliche Plätze und Verkehr werden von der Software ausgeglichen verteilt.

Oliver Fritz / Markus Braach

Miszellen

Märchenstunde

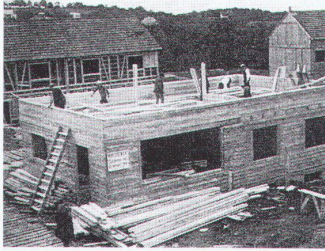
Am (magischen?) 20.02.2002 wurde bei Clermond-Ferrand im französischen Zentralmassiv ein Vulkanmuseum eröffnet. Mitten im Lavastrom eines erloschenen Vulkans zu zwei Dritteln unter Tag gelegen, schickt es einen 37 m hohen Betonkegel in den Himmel. Aus der «Allee des grossen Gusses» gelangt man in die «Galerie des Grollens», wo vibrierende Bodenplatten den Besucher das Gruseln lehren, und von dort aus durch einen Lavatunnel in den «vulkanischen Garten». Mit «Vulcania» treibt der Begründer der narrativen Postmoderne, Hans Hollein, das Erlebnisinterieur auf die Spitze. Hoffentlich, wie bei seinen frühen Projekten, mit einem ironischen Augenzwinkern!

Generic Utopia

Während der Glaube an die planbare Stadt in Europa längst geschwunden ist, wird dieser Traum im kapitalistischen Sozialismus Chinas Wirklichkeit. Von Gerkan Marg und Partner haben einen internationalen Wettbewerb für den Masterplan einer neuen Hafenstadt in China gewonnen. Auf dem rund 65 km² grossen Areal sollen die Stadtstrukturen von Luchao Harbour City, von einem gigantischen kreisrunden Süsswasserbecken ausgehend radial und konzentrisch ins Küstenland ausstrahlen. Und es gilt Ernst: die erste Bauphase soll schon 2005 abgeschlossen sein.

Von HdeM zu Meili & Peter

Nach München setzt auch Zürich – bzw. die Investorin CS – auf den «radikaleren» von zwei Entwürfen für ein Fussballstadion: Obwohl Dudler/Sawade im Gesamtleistungswettbewerb mit dem Stadionspezialisten Marazzi zusammenspannten, kommt nun nach der 2.Runde das Team Meili & Peter/Conzett/Batigroup zum Zug. **C.Z.**



Baustelle Kochenhofsiedlung 1933,
Liegender Blockbau

Eine Rehabilitation

Die Weissenhofsiedlung in Stuttgart hat, seit es sie gibt, Aufsehen erregt – und tut es auch dieses Jahr an ihrem 75. Geburtstag. Von ihrem Gegenmodell, der benachbarten Kochenhofsiedlung aber redet keiner, und wenn doch, hinter vorgehaltener Hand. Ein neues Buch rückt sie ins rechte Licht.

Anlass für die Kochenhofsiedlung war ein Streit um die Weissenhofsiedlung, die bekanntlich 1927 in knapp fünf Monaten im Rahmen der Bauausstellung «Die Wohnung» von Exponenten des Deutschen Werkbunds errichtet wurde. Schon Mies van der Rohes Bebauungsplan hatte unter den Vertretern der «traditionalistischen» Stuttgarter Schule Missbilligung hervorgerufen. Dazu kam, dass Mies letztere bei der Auswahl der an den Bauten beteiligten Architekten zunächst schamlos überging. Als er sich schliesslich dazu herbeiliess, wenigstens Paul Bonatz einzu beziehen, war es bereits zu spät. Denn kurz vor dem vereinbarten Treffen erschien im «Schwäbischen Merkur» der berühmte Artikel von Bonatz, der den Mies'schen Plan als «dilettantisch» bezeichnete und die Siedlung mit einer «Vorstadt Jerusalems» verglich. Bonatz' Kollege Paul Schmitthenner legte sich in der «Süddeutschen Zeitung» ähnlich ins Zeug und forderte anhand eines Gegenvorschlages, das Projekt müsse Stuttgarter Architekten überlassen werden. Der Streit gipfelte im – vor allem durch die persönliche Kränkung begründeten – Austritt von Bonatz und Schmitthenner aus dem Werkbund und besiegelte die Trennung der «traditionalistischen» Architekten von den Anhängern des «Neuen Bauens».

Schmitthenners Chance kam aber erst sechs Jahre später. Denn sein 1927 ausgearbeitetes Gegenstück zur Werkbundsiedlung, die «Versuchssiedlung am Kochenhof»

an einem Standort nördlich des Weissenhofs, war aus verschiedenen Gründen zunächst Papier geblieben. 1932 kam ihm ausgerechnet der DWB zu Hilfe mit der Idee, am Kochenhof einen «städtischen Typ des Holzhauses» («Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung») zu propagieren. Schmitthenners Kritik an dem von Richard Döcker erstellten Bebauungsplan trug für ihn diesmal Früchte – allerdings nicht zuletzt dank der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Die Idee des DWB wurde übernommen und im Mai 1933 wurden unter Schmitthenners Leitung 23 Architekten ausgewählt, um 25 Häuser in Holzbauweise zu realisieren. Die idyllischen, verputzten oder gestrichenen, mit Satteldach versehenen Häuser dieser «Vorstadtsiedlung im Grünen» entsprachen einer bürgerlichen Sehnsucht nach einer romantisch verklärten Zeit – und damit auch dem Geschmack der Nationalsozialisten.

Stefanie Plarre zeigt in ihrer interessant zu lesenden Studie, wie die lange vor der Machtübernahme geplante Kochenhofsiedlung mit ihrer traditionalistischen Architektur der konservativen Kulturpolitik des Nazi-Regimes entgegenkam, sodass die Eröffnung der Siedlung zum nationalsozialistischen Event wurde. Aufgrund dieses Stempels, seiner der Tradition verhafteten Architektur – und wohl auch, weil von seinem ursprünglichen Charakter nicht mehr viel übrig ist – führt der Kochenhof ein Schattendasein neben seiner glamourösen Nachbarin. Diese ist heuer Ort von zwölf Jubiläumsausstellungen, die unter dem Titel «Zwölf Antworten» (auf die Frage: «Wie wohnen – heute?») Gedanken und Bauten international bekannter Architekten präsentieren (presse@weissenhofgalerie.de). **C.Z.**

Stefanie Plarre: Die Kochenhofsiedlung – Das Gegenmodell zur Weissenhofsiedlung, Paul Schmitthenners Siedlungsprojekt in Stuttgart von 1927 bis 1933, Hohenheim Verlag, Stuttgart, 2001

Zweimal verdienen

Mäklerverträge sind im Liegenschaftengeschäft häufig und haben ihre Besonderheiten. Aufgepasst: Mäklerverträge sind bereits mündlich gültig und sind jederzeit widerrufbar. Mäklerverträge können Exklusivklauseln enthalten. Doppelte Vorsicht ist bei der Doppelmäkelei geboten.

Architekt A. liess sich vom Interessenten I. 30 000.– Franken versprechen, wenn er ihm den Kauf einer Liegenschaft in Zürich vermittle. Gleichzeitig liess sich A. vom Verkäufer V. einer Zürcher Liegenschaft eine Mäklerprovision von 40'000.– Franken zusichern. Zahlbar waren beide Beträge bei der Beurkundung des Kaufvertrages. A. brachte I. und V. zusammen. Der Kaufvertrag wurde beurkundet. I. verweigerte die Bezahlung, als er vernahm, dass A. bereits von V. bezahlt worden war. Wie entschied das Bundesgericht?

Doppelmäkelei ist verboten, wenn der Vertrag sie ausschliesst oder sie Treu und Glauben widerspricht (Art. 415 OR). Im vorliegenden Fall haben die Beteiligten in keinem der beiden Verträge eine Doppelmäkelei ausdrücklich ausgeschlossen. Wann nun widerspricht das Verhalten des Architekten A. Treu und Glauben?

Doppelmäkelei wird von der Lehre und dem Bundesgericht als zulässig erachtet, wenn sich die Tätigkeit des Mäklers auf die reine Nachweismäkelei beschränkt. Das heisst, wenn der Mäkler für beide Parteien nichts anderes unternimmt, als ihnen die Möglichkeit eines Vertrages mit der Gegenseite anzuzeigen. Dann darf er für den Interessenten und den Verkäufer gleichzeitig tätig sein. Dies bringt in diesen zulässigen Fällen mit sich, dass Käufer und Verkäufer der Liegenschaft den Kaufpreis untereinander aushandeln. Sobald der Mäkler auch bei den Vertragsverhandlungen mitwirkt und dabei die Interessen seines Auftraggebers zu wahren hat, sind Interessenkollisionen vorprogrammiert. Denn der Mäkler kann, wenn er gleichzeitig für zwei Parteien mit entgegengesetzten Interessen tätig ist, nicht für beide günstige Vertragsbedingungen erzielen.

Der Mäkler ist aber nur dann verpflichtet, die Parteien über seine Doppelstellung aufzuklären, wenn die Zulässigkeit zweifelhaft ist. Bei ausschliesslicher Nachweismäkelei also nicht.

Aus der Zulässigkeit der Doppelmäkelei folgt aber nicht zwingend ein Anspruch auf zwei volle Mäklerlöhne. Art. 417 OR ermächtigt den Richter zu prüfen, ob der doppelte Mäklerlohn unverhältnismässig hoch ist. Der Richter hat dabei die ortsüblichen Ansätze (nach Lehre und Rechtsprechung im Liegenschaftengeschäft ca. 2% des Kaufpreises) oder Tarife zu berücksichtigen und daran die Gesamtsumme der versprochenen Provisionen zu messen. Im aktuellen Fall war von Ansätzen auszugehen, die beim Tätigwerden für nur eine Partei angemessen sind. Ein vertraglicher Verzicht der Parteien auf die Herabsetzung eines unverhältnismässig hohen Mäklerlohnes ist nicht möglich. Art. 417 OR ist zwingendes Recht. **Thomas Heiniger**